

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 11 (1956)
Heft: 3

Artikel: Frauenarbeit und -schicksal im Kleinbauerntum
Autor: Mosimann, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch die Wissenschaft liefert immer wieder Beweise für die Richtigkeit unserer Arbeit. So berichtet W. Flaig in einer deutschen Zeitschrift über Versuche mit Salzen von Huminsäuren. Bei einer Konzentration zwischen 0.006 und 0.0006 % hatten verschiedene dieser Säuren erstaunliche Erfolge. Düngte man jedoch nur mit der Asche dieser Substanzen, blieb der Erfolg aus. Weitere Veröffentlichungen sind angekündigt.

Wir brauchen gar nicht zu wissen, wieviel an Prozenten dieser oder jener Substanz in unserem Dünger ist. Durch den möglichst ungestörten Kreislauf und die richtige Aufbereitung aller Abfälle arbeiten wir ganz von selbst am natürlichen Aufbau der Böden mit.

Allerdings mit Rezepten wie: Man gebe ... geht es dabei nicht. *Ein möglichst gründliches Wissen um die Grundlagen des Landbaues und ein fortgesetztes Beobachten der Vorgänge im Boden, des Verhaltens der Pflanzen und der Tiere, sind die Voraussetzungen für richtiges biologisches Arbeiten.*

Eine Vergeistigung und Verinnerlichung der landwirtschaftlichen Arbeit tritt so ein, die das Gegengewicht bildet für die Gefahren aus der Technisierung.

M. W., Oberösterreich

Frauenarbeit und -schicksal

IM KLEINBAUERNTUM

Wer kennt schon den Alltag der Kleinbäuerin? Wohl nur, wer ihn miterlebt. Früh gealterte Gesichter, sorgenvoll blickende Augen und von harter Arbeit müde und rauhe Hände könnten uns davon erzählen.

Heute drohen dem Berufsstande des Kleinbauern von allen Seiten her nur Bedrängnisse und Schwierigkeiten.

Ein vollgerüttelt Maß an Arbeit erwartet jeden Tag die Frau des Kleinbauern. Nicht nur im Haus. Im Sommer auch draußen. Wie das Gedeihen ihrer Familie liegt ihr auch das von Pflanzen und Tieren am Herzen.

So sehr all die technischen Erneuerungen und Erfindungen zu begrüßen sind, im kleinen Betriebe sind sie billiger Trost. Die Anschaffung solcher Arbeitserleichterungen ist da unmöglich, weil das nötige Geld dazu fehlt und sie sich ohnehin nie bezahlt machen. Oft aber läßt auch das Land ihre Verwendung nicht zu. So muß in diesen Betrieben die meiste Arbeit noch von Hand gemacht werden. Dafür sind diese Menschen noch eng verwachsen mit Grund und Boden. Sie wachsen mit und leiden mit, mit Feldern, Saat und Tieren. Deshalb wird das Herz schwer, wenn Mißgeschicke sie heimsuchen und der so nötige Ertrag ausfällt.

Die Kleinbäuerin weiß, was es heißt: «Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen . . . » Sie ist im wahren Sinne die Gehilfin des Mannes. Bei unzählig vielen Arbeiten steht sie ihm zur Seite. Morgens früh hilft sie das Gras holen. Kaum ist das Nötigste im Haus verrichtet, hackt sie an seiner Seite Kartoffeln ein, hilft beim Umbrechen und Anpflanzen des Ackers oder beim Abmähen des Grases im Heuet. Früh lernen auch die Kinder schon bei leichteren und geeigneten Arbeiten zugreifen, denn auch die kleinste Hilfe ist willkommen. Abends, nach getaner Arbeit, sollten noch unzählige Löcher geflickt oder etwas Neues genäht oder gestrickt werden. Wichtig ist auch, daß das Essen für den nächsten Tag gut vorbereitet werden kann, damit dessen Zubereitung nicht allzuviel Zeit beansprucht. Gegen große Müdigkeit ankämpfend, wird noch das Allernötigste getan. Dann endlich kann sich der müde Körper hinlegen, um im Schlaf Erquickung für ein neues Tagewerk zu finden.

Ist der Mann genötigt, wenigstens zeitweise auswärts arbeiten zu gehen, um Bargeld für dringend Notwendiges zu verdienen, dann liegt noch mehr Arbeit und Verantwortung auf ihren Schultern. Dies bedingt, daß sie auch Bescheid weiß in Feld und Stall. Sorge um Kleidung und Nahrung zehren oft mehr an ihrer Kraft als die strengste Arbeit.

Meistens ist das Kleinbauernhaus Heimat einer ansehnlichen Kinderschar. Für die Kleinbäuerin ein vielseitiges und vollgerütteltes Tagewerk! Aber ist es nicht auch etwas vom Schönsten, so engste Mitarbeiterin des Mannes zu sein? Kann nicht gerade so die Liebe, das gegenseitige Vertrauen und die Achtung voreinander immer neu gestärkt werden? Wo ein verstehender Mann der Frau

zur Seite steht, die Last tragen hilft, wo geteiltes Leid halbes Leid und geteilte Freude doppelte Freude ist, der Geist beider aber fest verwurzelt ist im Glauben, da wird die schwerste Arbeit zum dankbaren Dienen am Nächsten und damit auch an Gott. Wo die Liebe im Menschen lebendig wird, da wird sie auch im Alltag sichtbar.

Neben aller Arbeit draußen steht das Haus, das Gedeihen ihrer Familie und damit deren geistiges und leibliches Wohl unter der Obhut der Kleinbauernmutter. Soll dies alles nicht zu kurz kommen, muß sie flink sich regen, die Zeit gut einteilen und auf allen Gebieten möglichst einfache, aber dennoch praktische und gute Arbeitsmethoden kennen. So muß sie vor allem auch ein denkender Mensch sein. Sie darf nicht planlos in den Tag hineinleben und darauf warten, was der Tag gerade bringen mag.

Einfach und schlicht, ihrem Stande gemäß, aber trotzdem heimelig und sauber möchte auch sie ihr Heim haben. Teure Teppiche und jeder andere Luxus wäre für sie unerschwinglich und unpraktisch. Wo sollte eine so vielbeschäftigte Frau die Zeit hernehmen zu vielem Putzen? Wir wollen ja aus unseren Bauernheimen ohnehin keine Villen machen. Das wäre Verleugnung unseres Berufsstandes. Fast würde es aussehen, als ob wir uns unserer Einfachheit schämen müßten. Stuben mit sauberen Fenstern, einem blankgescheuerten Boden und Blumen, das ist unsere Welt. In ihr wohnt Gemütlichkeit und Geborgenheit. Gottlob kann man sich das Glück nicht mit Geld erkaufen. Aber doch viel anderes, denn heute hat Macht, wer viel Geld besitzt. Er kann viel «genießen», was andern unmöglich ist. Würde die Kleinbäuerin Vergleiche ziehen mit andern, besser an der Sonnenseite des Lebens stehenden Menschen, dann könnte ihr das eigene Wirken und Schaffen oft fast sinnlos erscheinen — wenn sie denkt, wie gering ihre Arbeit entschädigt ist. Und doch tut sie ihre Pflicht wie jeder andere.

Unser Kleinbauerntum muß erhalten bleiben! Wo sollte sonst der bäuerliche Dienstbotennachwuchs herkommen? Ist der Boden eines solchen Heimetlis auch nur klein und karg, steil und mager, so ist es doch eine eigene Heimat, eigener Boden. Deshalb muß es unser Ziel sein, echtes Kleinbauerntum zu erhalten und die Jugend dafür zu erziehen und zu begeistern. Dies ist heute nicht leicht. Auf allen andern Gebieten wird mehr und leichter verdient.

Da hat die Frau des Kleinbauern selber voranzugehen. Dazu gehört stetige Selbsterziehung. Von klein auf wollen wir die Kinder mit teilhaben lassen an all unseren Sorgen und Nöten und vor allem auch an unseren stillen kleinen Freuden. Trotz der harten Arbeit sollen die Herzen nicht hart werden und die Freude ihnen nicht fremd sein. Mit viel Geschick muß eine Mutter ihre Kinder

Jeder **M**ann ist
der Sohn einer Mutter.

Wie er in ihr das Weib erlebte,
wie er durch sie die Welt sah,
das ist für ihn das Entscheidende.

M A R I A W A S E R

zur Arbeit erziehen. Sie muß sie lehren, mit ganzem Herzen bei allem zu sein, was sie tun. In einer solchen Schule werden ganze Menschen.

Wo die Arbeit nur um des Profites willen getan wird, da wird sie immer als Last empfunden. Da kommt die Kleinbauernarbeit zu kurz. Wir lehren unsere Jugend innig teilnehmen am Bauernjahr, dessen Höhepunkte Saat und Ernte sind. Werden und Vergehen der Saat, auch Sturm und Unwetter erinnern uns immer wieder, wie wenig wir mit unserer eigenen Kraft ausrichten können. Sie weisen uns den Weg nach oben. Wer so in der Arbeit seine Aufgabe sieht, findet darin Frieden und Glück, den tiefen Sinn seines Lebens.

Es schadet den Kindern nicht, wenn sie von früh an sehen, wie erst gearbeitet werden muß, wenn man in Ehren durch die Welt kommen will. — Wachsen die Kinder heran, naht auch schon das Sorgen und Denken, was aus allen werden soll. Früh lernen sie

fremdes Brot essen und kommen hinaus in des Lebens Stürme. Wie froh sind da die Eltern, wenn sie wissen, daß sie den ausfliegenden jungen Menschen nebst allem Wissen und praktischen Können auch das geistige Rüstzeug mitgeben können, wenn das feste Band der Liebe sie mit dem Elternhaus auch über große Entfernung hinüber verbindet.

Langt das Geld für eine Berufslehre für eines oder zwei der Kinder, sind es meistens die Söhne, die davon Gebrauch machen können. Die Töchter werden gesuchte Haushalthilfen. Für sie wäre der Besuch eines Kurses, wie sie uns die Hausmutterschule auf dem Mösberg bietet, eine segensreiche Zeit des Lernens und würde ihnen eine außerordentlich wertvolle Grundlage für ihr Leben schenken. Dort eignet sich die junge Tochter viel praktische und einfache Arbeitsmethoden in Kinderpflege, Küche, Haus und Garten, aber auch in der Führung eines Betriebes und in andern Fächern an. Sie lernt dabei auch ihre Geistesgaben gebrauchen. Besonderes Gewicht wird auf die neuzeitliche, gesunde Ernährung der Familie, möglichst aus der Selbstversorgung heraus, gelegt. Dies alles kommt später vor allem auch der Kleinbäuerin sehr zustatten. Mag der Besuch eines solchen Kurses für die Kleinbauernfamilie auch als eine große Auslage erscheinen, wird man doch bald erkennen, daß dies gut angelegtes Geld ist. Ganz abgesehen davon, daß unsere Hausmutterschule Töchtern aus nicht mit Glücksgütern gesegneten Kleinbauernfamilien über die tätige Hilfe der ehemaligen Schülerinnen hinüber den Besuch eines Kurses ermöglichen kann. In der heutigen Zeit kann nur ein arbeitstüchtiger, lebens-tüchtiger und denkender Mensch bestehen. Dies gilt ganz besonders auch für den Kleinbauern. Damit meine ich nicht etwa das schlaumeierische Rechnen um allerlei Gewinn und Profit.

So wollen wir denn auch als Kleinbäuerinnen tapfer und mutig unsere Lebensaufgabe erfüllen. Es kommt ja doch am Ende nicht darauf an, wieviel Geld wir auf die Seite gebracht haben. Alles, die Kinder, der Boden, das Geld sind uns anvertraute Pfunde, für die wir einst Rechenschaft abzulegen haben. Deshalb wollen wir bleibende Werte schaffen. Eines aber wollen wir nicht vergessen: Das Danken und das Bitten ums tägliche Brot und um den Segen Gottes!

Frieda Mosimann